

Einstellungen zum Reichtum in Deutschland

Jens Becker/Roland Bieräugel/
Oliver Nüchter/Alfons Schmid

Reichtum ist ein schillernder Begriff. Und auch jenseits der unmittelbaren materiellen Dimension löst er eine Fülle von Assoziationen und (Vor-)Urteilen aus. Daher wurde untersucht, wie Reichtum in Deutschland wahrgenommen und bewertet wird, wobei folgende Fragen im Vordergrund stehen: Welche Reichtumsbilder existieren in der Bevölkerung? Welche Wege führen zum Reichtum? Werden die mit dem Reichtum verbundenen höheren Konsum- und Absicherungschancen von anderen akzeptiert? Und: Gibt es nach Meinung der Menschen Grenzen legitimen Reichtums?

1

Einleitung

In der Armut- und Reichtumsforschung dominiert der Blick auf Einkommen und Vermögen sowie deren Verteilung (BMAS 2007). Analysiert werden Armut- und Reichtumsquoten anhand verschiedener Messkonzepte. In deren Mittelpunkt steht das Ergebnis von Handlungen der Individuen und Haushalte. Einflüsse auf das Handeln, wie Wahrnehmungen, Einstellungen und Bewertungen von Armut und Reichtum, sind bisher jedoch kaum untersucht worden, obwohl diese subjektive Dimension für eine „Armut- und Reichtumspolitik“ relevant ist. Zugespielt formuliert hat die Armut- und Reichtumsforschung nur geringe Vorstellungen, welchen Bedeutungsgehalt ihr Forschungsgegenstand aus der subjektiven Perspektive der Menschen hat. Auch die Armut- und Reichtumsberichterstattung des Bundes und der Länder richtet ihren Blick hauptsächlich auf die realen Ergebnisse und weniger darauf, wie die Bevölkerung diese beurteilt und welche Auswirkungen sich hieraus für Staat, Gesellschaft und Wirtschaft ableiten lassen.¹

Bislang mangelt es an klaren Forschungsparametern, mit denen die „subjektive“ Dimension sozialer Ungleichheit genauer erfasst werden kann. Zwar vermögen *Amartya Sens* Capability-Ansatz,² daran anknüpfende Arbeiten z. B. des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) (Westerheide et al. 2006;

Westerheide/Rotfuß 2008) sowie Lebensqualitäts- und Lebenszufriedenheitsansätze (Böhnke/Kohler 2007) „die diffuse begriffliche Fassung von Reichtum“ (ISG 2007) besser abzubilden. Was jedoch fehlt, sind valide Informationen, um den „Bedeutungsreichtum von Reichtum“ (Volz 2002), der hier im Mittelpunkt steht, und seine subjektiven Dimensionen zu dechiffrieren.

Anknüpfungspunkte dafür lassen sich mittels der soziologischen und psychologischen Einstellungsforschung generieren. Wahrnehmung und Bewertung von Reichtum durch die Bevölkerung, d.h. Einstellungen über Reichsein und die Reichen per se, den Nutzen von Reichtum für die Gesellschaft, seine Vor- und Nachteile für Individuum und Gesellschaft sowie die daraus resultierenden Legitimitäts- und Akzeptanzfragen sind nicht nur aus Forscherperspektive von Interesse, sondern können

auch Handlungsbedarfe für Politik und Gesellschaft aufzeigen. So lassen sich Korrekturen des Reichtums (vermutlich) leichter durchsetzen, wenn dessen Beurteilung bekannt ist. Wird z. B. Reichtum als Ergebnis individueller Leistungen gesehen, so dürften Maßnahmen zu einer Reduzierung von Reichtum schwieriger durchzu-

Jens Becker, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Sozialstaat, Sozialpolitik und soziale Bewegungen.

e-mail: jens.becker@soz.uni-frankfurt.de

Roland Bieräugel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Sozialberichterstattung und Arbeitsmarktmonitoring.

e-mail: bierauegel@em.uni-frankfurt.de

Oliver Nüchter, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Sozialpolitik, Sozialindikatoren, Umfragen und Methoden.

e-mail: ol.nuechter@em.uni-frankfurt.de
Alfons Schmid, Professor für Wirtschaft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Direktor des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Arbeitsmarktsegmentation, Regionale Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung, Sozialstaat und Sozialpolitik.

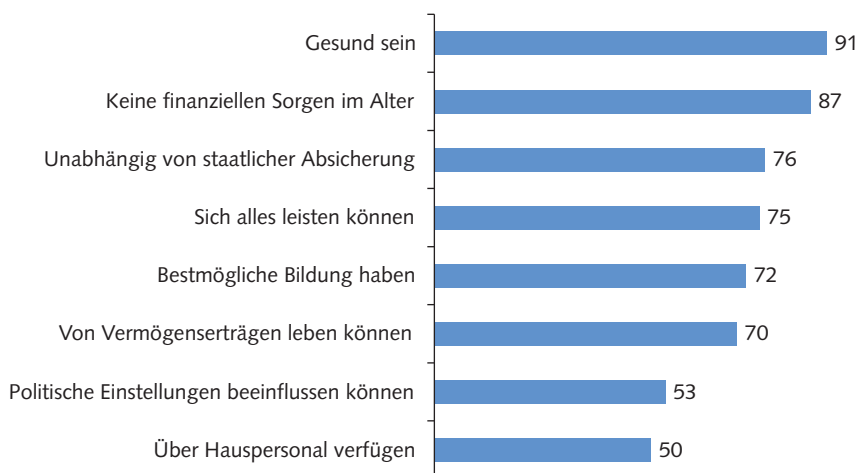
e-mail: alfons.schmid@em.uni-frankfurt.de

¹ Die bisher einzige Ausnahme stellt der dritte Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung dar (vgl. BMAS 2008, S. 27ff.). Dort wurden erstmals auch einige subjektive Einstellungen berücksichtigt, die ebenso wie die in diesem Artikel präsentierten Ergebnisse auf den Daten des „Sozialstaatsurveys“ basieren (vgl. Glatzer et al. 2009).

² Vgl. Sen 2002; Der Verwirklichungschancenansatz von Sen basiert auf einem weiten Armut- und Reichtumsbegriff, der ebenso wie das Lebenslagenkonzept neben der finanziellen Dimension weitere Bedingungsfaktoren zur Bestimmung der Lebenssituation heranzieht. Unter Verwirklichungschancen (Freiheiten) versteht Sen „die Möglichkeiten oder umfassenden Fähigkeiten (capabilities) von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich mit guten Gründen entscheiden konnten und das die Grundlagen der Selbstachtung nicht infrage stellt.“

Abb. 1: Reichtumsvorstellungen in Deutschland

- Angaben für "ja" in %, Mehrfachnennungen* -



*Fragestellung: Empfinden Sie sich als reich, wenn Sie 1) gesund sind, 2) sich im Alter keine finanziellen Sorgen mehr machen müssen, 3) vollkommen unabhängig von staatlicher Absicherung sind, 4) sich jederzeit alles leisten können, was sie wollen, 5) die bestmögliche Bildung erlangt haben, 6) ausschließlich von Vermögenserträgen leben können ohne zu arbeiten, 7) politische Einstellungen beeinflussen können, 8) jederzeit über eigenes Hauspersonal verfügen können?

Quelle: Glatzer et al. 2009.

WSI MITTEILUNGEN

setzen sein als bei „leistungslosem“ Reichtum. Deshalb erscheint uns grundlegendes Wissen über Einstellungen zum Reichtum auch von zentraler gesellschaftspolitischer Bedeutung.

Unter Einstellungen verstehen wir Haltungen zu und Beurteilungen von Sachverhalten und Gegenständen, die einen inneren Begründungszusammenhang aufweisen und über einen längeren Zeitraum hinaus subjektive Gültigkeit haben (vgl. Hartmann/Wakenhut 1995, S. 13ff.) und in der Summe gesellschaftliche Relevanz erlangen können. Reichtumseinstellungen basieren auf interessegeleiteten und wertorientierten Wahrnehmungs- und Deutungsmustern (Roller 1992, S. 48ff.). Sie orientieren sich am Eigennutz (materielles oder immaterielles Interesse) und an Wertvorstellungen (Gerechtigkeit etc.).

Hier knüpft der vorliegende Beitrag an. In einem ersten Schritt fragen wir nach den konkreten Reichtumsvorstellungen oder -bildern der Bevölkerung. In einem zweiten Schritt untersuchen wir die wahrgenommenen Ursachen für Reichtum. Drittens geht es um die sozialen Konsequenzen von Reichtum, um die Vorteile und Nachteile privaten Reichtums. Anhand diverser individueller Verwirklichungschancen von Angehörigen höherer Einkommens- und Vermögensklassen, etwa beim Konsum, Lebensstandard, bei der Gesundheit oder politischen Einflussnahme, verfeinern wir in einem vierten Schritt

die Darlegungen über mögliche soziale Konsequenzen von Reichtum, an die sich ein Fazit anschließt.

Der vorliegende Artikel greift auf Erhebungen des von uns durchgeführten Sozialstaatsurveys aus den Jahren 2006 und 2007 zurück. Befragt wurden jeweils 5000 Personen im gesamten Bundesgebiet anhand eines standardisierten, etwa 30-minütigen Telefoninterviews (vgl. Krömmelbein et al. 2007; Nüchter et al. 2008; Glatzer et al. 2008).

2 Subjektive Reichtumsvorstellungen

Sinnvolle Diskurse setzen voraus, dass jedem Diskursteilnehmer klar ist, was der zu verhandelnde Sachverhalt bezeichnet, bzw. welcher Bedeutungsgehalt mit ihm verbunden ist. Dies betrifft auch den Sachverhalt Reichtum, der in politischen und wissenschaftlichen Diskursen, möglicherweise vorschnell, meist mit großen finanziellen Ressourcen gleichgesetzt wird. Wir haben daher untersucht, was die Menschen selbst unter Reichtum verstehen: Haben Sie neben der finanziellen Dimension noch andere Aspekte im Blick, und wenn ja, welche sind dies?

Abbildung 1 illustriert verschiedene Vorstellungen darüber, was die Befragten

mit Reichtum verbinden.³ Dies umfasst individuelle finanzielle und nichtfinanzielle Potenziale und damit korrespondierende gesellschaftliche Chancen, die dem Capability-Ansatz *Sens* (2002) entsprechen. Ganz offensichtlich gibt es keinen spezifischen Reichtumsbegriff. Vielmehr geht die Bevölkerung von pluralen Reichtumsvorstellungen aus, die verschiedene Möglichkeitsräume und -potenziale umfassen. An erster Stelle rangiert das Thema Gesundheit als gleichsam existenzielles Gut. Ein sorgenfreies Leben im Alter erscheint als zweitwichtigste Reichtumsvorstellung, wobei hier die materielle Dimension von „sorgenfrei“ offen bleibt. Gleiches gilt für die Antwortkategorie „unabhängig von staatlicher Leistung“, die Rang drei einnimmt. Die eher klassischen Reichtumsbeschreibungen „sich alles leisten können“ und „von den eigenen Vermögenserträgen leben können“ sowie die bestmögliche Bildung werden ebenfalls von zwei Dritteln der Befragten als Reichtum angesehen; Einflussdimensionen wie „politische Macht“ oder Statusfragen (Hauspersonal) dagegen nur von rund 50 %. Die Bedeutung von Reichtum hängt also stark mit materiellen und immateriellen Handlungschancen und Möglichkeitspotenzialen zusammen.

3 Ursachen für Reichtum

Um in Erfahrung zu bringen, auf welchem Weg Menschen in Deutschland nach Meinung der Bevölkerung reich werden, haben wir den befragten Bürgerinnen und Bürgern einige Gründe genannt, unter denen sie auswählen konnten.

Viele vertreten die Auffassung, reich werde, wer über bessere Ausgangsbedingungen und passende Beziehungen verfüge, die den Weg nach oben begünstigen. Acht von zehn Befragten stimmen diesem Erklärungsangebot zu. Insbesondere der Aspekt ungleicher Startchancen widerspricht der gesellschaftlich anerkannten Norm der Chancengleichheit. Passende Beziehungen („Vitamin B“) als Karriere- bzw. Wohlfahrtsvehikel widersprechen demgegenüber der Norm „Aufstieg durch Leistung“ bzw. „harte Arbeit“.

³ Die Angaben sind repräsentativ für Deutschland.

So hält sich das Erstaunen darüber, dass 52 % der Befragten „Unehrllichkeit“ als Indikator für Reichtum nennen, in Grenzen. Eine Mehrheit von 54 % vertritt die Auffassung, die dem kapitalistischen Wirtschaftssystem inhärenten Ungerechtigkeiten führten zu Reichtum. Zwar glauben zugleich auch 68 % der Befragten, individuelle Fähigkeiten oder Begabungen seien zum Reichwerden nötig, aber jeweils ein Viertel verbindet dagegen harte Arbeit nur selten oder überhaupt nicht mit Reichtum. Vor dem Hintergrund dieser Einstufungen liegt die Vermutung nahe, dass viele Menschen Reichtum in Deutschland und die Art seiner Erzielung als problematisch ansehen. Mit einem Anteil von 29 % wird schließlich das hinsichtlich der Frage nach Legitimation eher neutrale Glück am seltensten als Bedingung genannt.

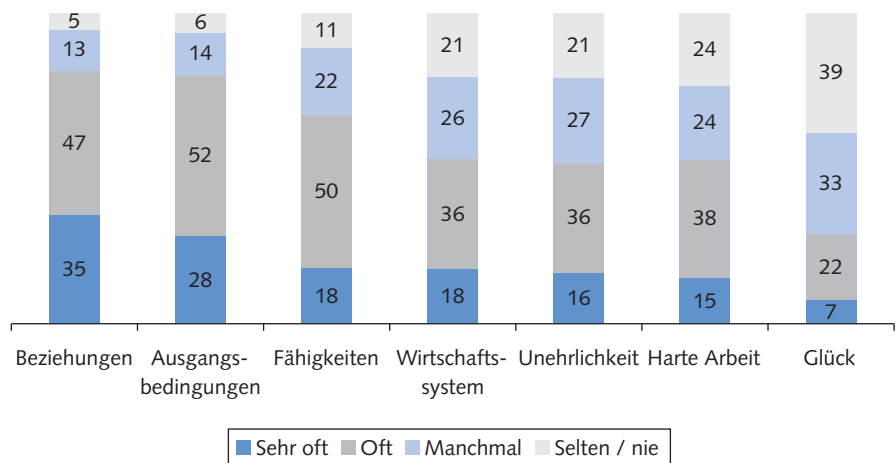
3.1 MUSTER DER REICHTUMS-ERKLÄRUNG

Neben den vorhandenen Reichtumsbegründungen auf der Ebene der Gesamtbevölkerung ist es auch von Interesse, ob einzelne Bevölkerungsgruppen die Gründe für das Reichsein anders beurteilen.

Zu diesem Zweck wurde in einem ersten Schritt überprüft, ob hinter den sieben erfragten Gründen eine latente Struktur verborgen liegt, welche die unterschiedlichen Items zu grundsätzlicheren Typen der Reichtumserklärung zusammenfasst. Mit einer explorativen Faktorenanalyse lassen sich Muster des Antwortverhaltens der Befragten untersuchen, wodurch beispielsweise aufgezeigt werden kann, ob einzelne Items häufig gemeinsam Zustimmung oder Ablehnung erfahren, weil hinter diesen dieselbe Idee wahrgenommen wird. Tatsächlich lassen sich hierdurch drei Faktoren der Reichtumserklärung spezifizieren. Wir nennen diese „individuelle Eigenschaften“, „strukturelle Ungerechtigkeiten“ und „Sozialkapital“. *Tabelle 1* gibt einen Überblick über die Zuordnung der einzelnen Items zu den drei Faktoren.

Der Faktor „individuelle Eigenschaften“ setzt sich insbesondere aus den Gründen „Fähigkeiten und Begabungen“ sowie „harte Arbeit“ zusammen. Beide Items laden mit einem Wert von über 0,7 relativ stark auf diesen Faktor. Da Reichtum bei diesem Erklärungstyp durch eigene Fähigkeiten und eigenverantwortliches Handeln

Abb. 2: Wahrgenommene Gründe für Reichtum in Deutschland*
- in % -



*Fragestellung: Bitte sagen Sie mir zu jedem dieser Gründe, wie häufig diese Gründe Ihrer Meinung nach Ursache dafür sind, dass jemand in Deutschland reich ist: 1) Fähigkeiten oder Begabungen, 2) Glück, 3) Unehrllichkeit, 4) Harte Arbeit, 5) Die richtigen Leute kennen, Beziehungen haben, 6) Bessere Ausgangsbedingungen, 7) Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems.

Quelle: Nüchter et al. 2008.

WSI MITTEILUNGEN

erworben wurde, kann er als legitim angesehen werden. Mit einem Koeffizienten von 0,58 lädt auch der Reichtumsgrund „Glück“ auf diesen Faktor, befindet sich aber deutlich unterhalb der Faktorladungen der beiden anderen Items. Glück gilt somit offenbar auch als eher legitime Ursache von Reichtum.

Mit dem Faktor „strukturelle Ungerechtigkeiten“ sind Erklärungen gemeint, die Reichtum entweder durch illegitime systematische Bevorzugungen und Benachteiligungen im Wirtschaftsprozess hervorrufen sehen, oder dadurch, dass Menschen sich wiederholt unehrlich bzw. betrügerisch verhalten. Dabei weist das Item „Unehrllichkeit“ eine Faktorladung von 0,81 und das Item „Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems“ eine Faktorladung von 0,76 auf.

Unter Sozialkapital verstehen wir relevante Umweltfaktoren für Reichtum, die sich gleichsam hinter dem Rücken der Individuen abspielen und nur bedingt beeinflussbar sind. Sie basieren auf ungleich verteilten Vorteilen, die mit der ungleichen sozialen Herkunft und ungleichen Beziehungsnetzwerken zusammenhängen. Die „besseren Ausgangsbedingungen“ laden mit einem Wert von 0,89 und die „passenden Beziehungen“ mit 0,61 auf diesen Faktor.

Zur Vorbereitung für die sozialstrukturelle Analyse haben wir für die jeweiligen Faktoren/Indizes, bestehend aus den dazugehörigen Einzelitems, gebildet. Um den unterschiedlichen Anteil an erklärter Varianz durch die Faktoren zu berücksichtigen, sind die Einzelitems dabei mit dem Wert ihrer Faktorladung in den Index eingegangen.

Tabelle 1: Faktorenanalyse der Gründe für Reichtum

	Individuelle Eigenschaften	Faktoren Strukturelle Ungerechtigkeiten	Sozialkapital
Fähigkeiten oder Begabungen	0,702	-0,182	0,161
Harte Arbeit	0,769	-0,125	-0,076
Glück	0,581	0,196	0,092
Unehrllichkeit	-0,006	0,805	0,051
Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems	-0,095	0,761	0,062
Bessere Ausgangsbedingungen	0,040	-0,081	0,889
Beziehungen	0,125	0,382	0,606

Die angegebenen Koeffizienten informieren über die Stärke der sogenannten Faktorladung. Dieses Maß zeigt an, wie stark die Varianz eines Items durch den dahinterliegenden Faktor erklärt wird. Die Faktorladung weist einen Wert zwischen 0 und 1 auf. Ab einem Wert von über 0,5 wird ein Item einem Faktor zugewiesen.

Quelle: Glatzer et al. 2009.

WSI MITTEILUNGEN

Tabelle 2: Bivariate Zusammenhänge in Bezug auf unterschiedliche Reichtumsgründe

	Individuelle Eigenschaften	Strukturelle Ungerechtigkeiten	Sozialkapital
Soziodemografische Variablen			
Region (Ost)	-0,107***	0,094***	0,003
Geschlecht (Mann)	0,012	0,068***	-0,010
Alter (hoch)	-0,019	0,052***	-0,019
Bildung (hoch)	0,019	-0,149***	0,082***
Sozioökonomische Lage (objektiv)			
Einkommen (hoch)	0,098***	-0,152***	0,023
Erwerbstätig	-0,056***	-0,037**	0,034*
Arbeitslos	-0,051***	0,105***	-0,037**
Selbstständig	0,032*	-0,084***	0,021
Sozioökonomische Lage (subjektiv)			
Lebenszufriedenheit (hoch)	0,150***	-0,150***	0,013
Subjektive Schichtzugehörigkeit (hoch)	0,150***	-0,225***	0,048***
Gerechter Anteil	0,109***	-0,198***	-0,005
Wirtschaftliche Lage (gut)	0,157***	-0,174***	0,006
Gerechtigkeitsvorstellungen			
Egalitarismus	-0,084***	0,217***	0,041**
Individualismus	0,180***	-0,178***	-0,061***
Fatalismus	-0,033*	0,198***	0,010

*: $p <= 0,05$; **: $p <= 0,01$; ***: $p <= 0,001$.

Der angegebene Korrelationskoeffizient Pearson's r informiert über den Grad, in dem eine Veränderung der einen Variable mit einer Veränderung der anderen Variable einhergeht. Er schwankt zwischen -1 und $+1$. Das Vorzeichen zeigt hierbei die Richtung des Zusammenhangs an. Die Anzahl der Sternchen hinter dem Wert gibt Auskunft über das Signifikanzniveau des Zusammenhangs.

Quelle: Glatzer et al. 2009.

WSI MITTEILUNGEN

3.2 ERKLÄRUNGEN VON REICHTUM IN UNTERSCHIEDLICHEN SOZIALEN GRUPPEN

Im Anschluss können die drei grundlegenden Erklärungstypen mit verschiedenen sozialen Teilgruppen korreliert werden (Tabelle 2). Hierbei differenzieren wir zum einen zwischen verschiedenen soziodemografischen (Region, Geschlecht, Alter, Bildung) und sozioökonomischen (Einkommen, Erwerbsstatus) Kategorien. Darüber hinaus interessieren uns unterschiedliche Reichtumserklärungen je nach der subjektiven Beurteilung der eigenen Lage (Lebenszufriedenheit, SchichtEinstufung, Erhalt des gerechten Anteils, wirtschaftliche Lage) sowie in Abhängigkeit der jeweilig vorhandenen Gerechtigkeitsvorstellung (Egalitarismus, Individualismus, Fatalismus).⁴

Auffallend ist zunächst, dass die einzelnen Faktoren unterschiedlich stark zwischen den sozialen Gruppen variieren. Bei der Erklärung von Reichtum durch gerechtfertigte individuelle Verhaltensweisen und noch deutlicher durch unakzeptable strukturelle Ungerechtigkeiten gehen die Meinungen stark auseinander. Ein weitgehender statusübergreifender Konsens herrscht dagegen bei der These, dass Reichtum oftmals von der sozialen Herkunft abhängt. Hierbei zeigt sich, dass diejenigen sozialen Gruppen, die zu einer „individuel-

len“ Erklärung des Reichtums neigen, einen „strukturellen“ Erklärungsansatz eher verneinen, und umgekehrt.

Im Folgenden werden die sozialen Einflüsse auf die drei Faktoren „individuelle Verhaltensweisen“, „Sozialkapital“ und „strukturelle Ungerechtigkeiten“ vertiefend analysiert.

INDIVIDUELLE VERHALTENSWEISEN

Die Einschätzung, dass Reichtum auf den individuellen Einsatz der eigenen Fähigkeiten zurückgeht, hängt nach den bivariaten Ergebnissen entscheidend vom sozioökonomischen Status sowie der geteilten Gerechtigkeitsvorstellung ab. Die Korrelationskoeffizienten zeigen, dass weniger der objektive Status als vielmehr die subjektive Einschätzung der eigenen Lebenssituation den Ausschlag liefert.⁵ Je besser der Proband seine wirtschaftliche Lage beurteilt, je höher er sich im sozialen Schichtungsgefüge verortet und je zufriedener er mit seinem Leben ist, umso eher sieht er Reichtum durch die Leistung des Einzelnen hervorgerufen. Noch ausgeprägter ist dies bei einer individualistischen Sichtweise der Fall, was allerdings nicht sehr verwundert, da sich diese Gerechtigkeitsvorstellung unter anderem dadurch auszeichnet, dass Einkommensunterschiede als notwendige Leistungsanreize eingestuft werden. Eben-

falls ziemlich stark wirken sich regionale Unterschiede auf die Befragten aus. So hängen insbesondere die Westdeutschen eher einer individualistischen Reichtumserklärung an, während hierzu in den neuen Bundesländern eine eher kritische Einstellung besteht.

STRUKTURELLE UNGERECHTIGKEITEN

Die heftigsten Diskrepanzen zwischen den einzelnen Gruppen ergeben sich hinsichtlich der Einschätzung, inwieweit Reichtum auf strukturelle Ungerechtigkeiten zurückzuführen ist. Wiederum häufen sich hohe Korrelationswerte beim subjektiven sozialen Status und den Gerechtigkeitsvorstellungen, wobei die Einflüsse hier noch höher ausfallen. Am stärksten wirkt sich die Schichtzugehörigkeit aus. Dies führt dazu, dass eine subjektive Einordnung bei der Arbeiterschicht mit einer klaren Präferenz für strukturelle Erklärungen einhergeht. Ebenfalls ist die Einschätzung, dass man um den einem selbst zustehenden Anteil betrogen wurde, ein klarer Hinweis für eine geringe Reichtumsakzeptanz. Etwas schwächer, aber auch hoch signifikant, wirken die Variablen des objektiven Status, hierbei insbesondere das vorhandene Einkommen sowie die Arbeitslosigkeit, beide mit den jeweils erwarteten Richtungen. Bei den normativen Grundvorstellungen gehen egalitäre Einstellungen mit einer deutlichen Neigung zu strukturellen Erklärungen einher, während sich individualistische Werte erwartungsgemäß umgekehrt auswirken.

Interessant ist der hohe Einfluss fatalistischer Überzeugungen, die anders als bei

⁴ Die Gerechtigkeitsvorstellungen basieren auf dem Konzept des International Social Justice Project (vgl. Wegener/Liebig 1998; Mühleck 2003). Dabei steht die Gerechtigkeitsvorstellung Egalitarismus für Einstellungen, die im Staat einen wichtigen Akteur sehen, um direkt oder indirekt in die primären Verteilungsergebnisse einzugreifen und somit das „blinde“ Marktgeschehen zu korrigieren. Starke Einkommensunterschiede werden eher kritisch gesehen. Der Individualismus setzt dagegen stärker auf die Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft der Menschen und sieht Einkommensunterschiede als notwendig an. Fatalismus schließlich kennzeichnet Sichtweisen, die das Erreichen gerechter sozialer Verhältnisse als eher unmöglich ansehen. Sei es, weil die Verhältnisse so kompliziert geworden sind, dass man nicht mehr weiß, was gerecht ist. Oder weil die Eigenlogik der Verhältnisse vom Menschen nicht zu ändern ist.

⁵ Bei der objektiven Lage wirkt allein das Einkommen stärker. Doch auch dessen Einfluss bleibt hinter allen subjektiven Statureinschätzungen zurück.

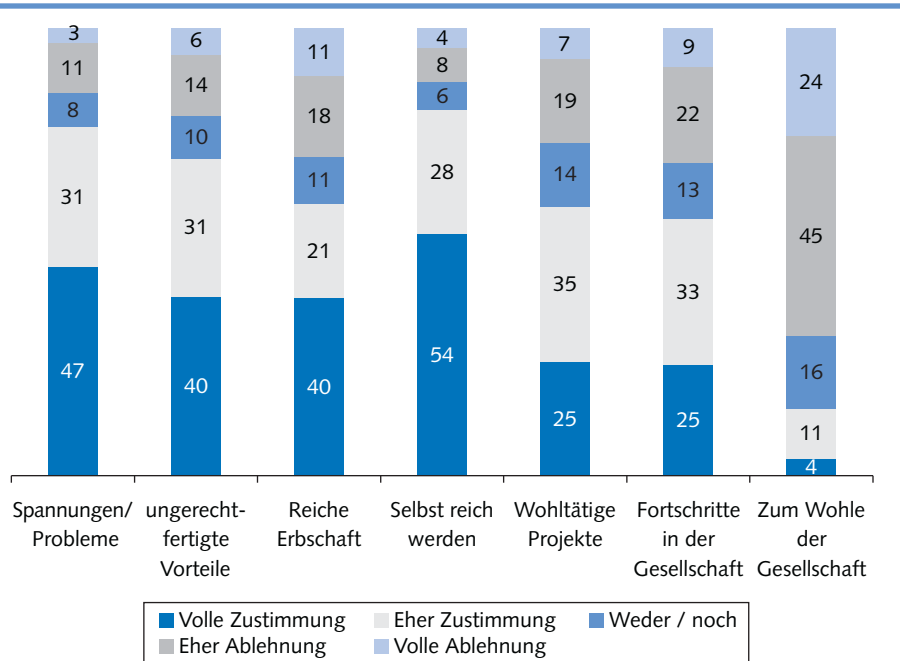
den individuellen Reichtumsbegründungen für die strukturelle Erklärungsebene voll durchschlagen. Ebenso wie Egalitaristen betrachten Fatalisten reiche Menschen häufig als unehrlich sowie als Profiteure ungerechter ökonomischer Belohnungsprinzipien. Daneben fallen die relativ hohen Korrelationskoeffizienten für Region (0,094) und Bildung (-0,149) auf. Während die individualistischen Erklärungen von den Bürgerinnen und Bürgern in Ostdeutschland als weniger wichtig erachtet wurden, gehen sie folgerichtig vermehrt von strukturellen Gründen aus. Für die Variable Bildung ist dieser Zusammenhang so nicht zu erkennen. Diese spielte bei den individuellen Gründen keine Rolle, aber bei den strukturellen: Mit zunehmender Bildung sehen die Menschen Reichtum seltener in moralischem Fehlverhalten und einer systematischen Belohnung. Je höher die Menschen gebildet sind, desto weniger neigen sie zu strukturellen Erklärungsgründen von Reichtum.

SOZIALKAPITAL

Wie oben schon angeführt, streuen die Ansichten zum Einfluss der sozialen Herkunft und zum Vorhandensein eines passenden Beziehungsnetzes zwischen den Gruppen nicht sehr stark. Die einzigen mit einem Korrelationswert von über 0,05 etwas stärker wirkenden Determinanten sind Bildung (0,082) und Individualismus (-0,061). Der negative Einfluss des Individualismus lässt sich leicht erklären, da mit ihm die starke Neigung zu einer positiven Reichtumsbegründung einhergeht. Reichtum beruht für Individualisten eher auf den persönlichen Anstrengungen und Verdiensten und nicht auf tendenziell ungerechtfertigten sozialen Privilegierungen.

Anders verhält es sich bei der Bildung. Während ein hoher Bildungsgrad hinsichtlich der individuellen Reichtumsbegründung unsignifikant blieb, zeigte sich bei der strukturellen Reichtumsbegründung eine deutliche Ablehnung. Es könnte somit vermutet werden, dass auch die eher unakzeptable Reichtumsgenerierung aufgrund von besseren Ausgangsbedingungen mit zunehmender Bildung weniger oft angenommen wird. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Je besser die Menschen gebildet sind, desto eher gehen sie von einem Zusammenhang von sozialer Herkunft und Reichtum aus. Dies weist darauf hin, dass beide Gruppen, sowohl die höher als auch die geringer Ge-

Abb. 3: Die Beurteilung der sozialen Konsequenzen von Reichtum*
- in % -



*Fragestellung: Bitte sagen Sie mir zu jeder dieser Meinungen, ob Sie ihr zustimmen oder sie ablehnen: 1) Zu großer Reichtum führt zu Spannungen und Problemen in der Gesellschaft, 2) Reiche Menschen genießen im Leben Vorteile, die ungerechtfertigt sind, 3) Niemand sollte bessere Möglichkeiten im Leben haben, nur weil er reich geerbt hat, 4) Es ist gut, dass jeder die Freiheit hat, selbst reich werden zu können, 5) Reiche Menschen leisten mit der Finanzierung wohltätiger Projekte einen wichtigen Beitrag für eine gerechtere Welt, 6) Die Möglichkeit, reich zu werden, sorgt für Fortschritte in der Gesellschaft, 7) Die Reichen in Deutschland setzen ihren Reichtum zum Wohle der Gesellschaft ein.

Quelle: Glatzer et al. 2009.

WSI MITTEILUNGEN

bildeten, die Art und Weise des Zustandekommens hoher Vermögensbestände zum Teil kritisieren; allerdings mit jeweils unterschiedlichen Argumenten. Während Menschen mit niedrigerem Bildungsstand eine grundsätzlichere Kritik üben, die das soziale Ungleichheitsregime in seinem Kern angreift, beschränken sich die höher Gebildeten auf das Aufzeigen nicht ausreichend gewährleisteter Chancengleichheit.

4 Soziale Dimensionen von Reichtum

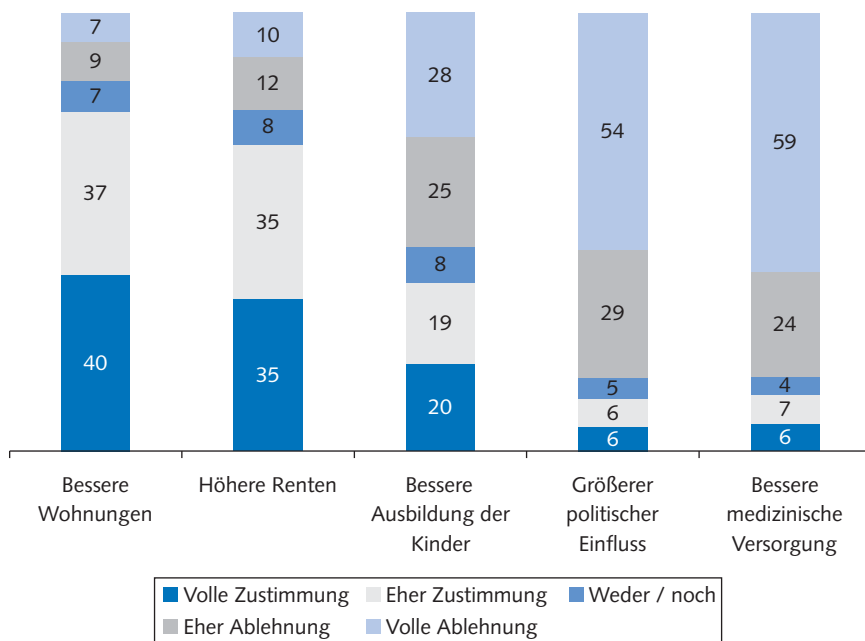
Was bedeutet Reichtum als soziale Tatsache in einer und für eine Gesellschaft? Ist Reichtum eher förderlich für eine Gesellschaft oder überwiegen eher problematische soziale Konsequenzen? Um diesbezüglich ein Stimmungsbild für die deutsche Gesellschaft zu ermitteln, haben wir den Probanden insgesamt sieben verschiedene Aussagen mit jeweils unterschiedlichen Aspekten und Wertungen von Reichtum in seiner gesellschaftlichen Dimension zur Einschätzung vorgelegt. Drei dieser Aussa-

gen machen eher auf Probleme durch zu starke Ungleichheit aufmerksam, während die restlichen Aussagen eher die positiven Aspekte von Reichtum betonen (Abbildung 3).

Deutlich wird, dass in der Bevölkerung ein differenziertes Bild von Reichtum hinsichtlich der gesellschaftlichen Folgen vorliegt, wobei weder eine klare Befürwortung noch Ablehnung dieser Folgen vorherrscht. Vielmehr ergibt sich das Bild einer abwägenden Haltung.

Auf der einen Seite weisen acht von zehn Befragten auf die Gefahren eines zu ungleich verteilten Reichtums in Form von sozialen Spannungen zwischen Menschen und Gruppen hin. Ebenso werden höhere Verwirklichungschancen reicher Menschen von 71 % als ungerechtfertigt angesehen. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass ein großer Teil der Bevölkerung bei der Entstehung von Reichtum Gründe ausmacht, die teilweise im Widerspruch zu zentralen Gerechtigkeitsvorstellungen stehen. Schließlich finden es knapp zwei Drittel der Befragten ungerrecht, wenn reiche Menschen aufgrund ihrer Herkunft bessere Verwirklichungschancen haben als der Durchschnittsbürger. Al-

Abb. 4: Beurteilung der Verwirklichungschancen höherer Einkommensbezieher in Deutschland* - in % -



*Fragestellung: Würden Sie bitte wieder sagen, ob Sie zustimmen oder ablehnen: 1) Es ist gerecht, dass Leute mit höherem Einkommen sich bessere Wohnungen leisten können als andere, 2) Es ist gerecht, dass Leute mit höherem Einkommen höhere Renten bekommen können als andere, 3) Es ist gerecht, dass diejenigen, die es sich leisten können, ihren Kindern eine bessere Ausbildung ermöglichen, 4) Es ist gerecht, dass Leute mit höherem Einkommen mehr Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen als andere, 5) Es ist gerecht, dass Leute mit höherem Einkommen eine bessere medizinische Versorgung bekommen können als andere.

Quelle: Nüchter et al. 2008.

WSI MITTEILUNGEN

le drei Aussagen weisen auf eine gewisse Skepsis bezüglich des Reichtums in der Gesellschaft hin.

Auf der anderen Seite erhält die Aussage, „es ist gut, dass jeder die Freiheit hat, selbst reich werden zu können“, die höchsten Zustimmungswerte überhaupt. Ferner sieht eine Mehrheit Reichtum als notwendige Bedingung von gesellschaftlichem Fortschritt. Reichtum wird also als individuell erstrebenswert und in gewissen Grenzen auch als sozial funktional betrachtet. Die geäußerte Kritik scheint weniger dem Reichtum selbst zu gelten, als vielmehr den Mechanismen seiner Erzeugung.

Ambivalent fällt dagegen die Beurteilung des gesellschaftlichen Nutzens aus, der aus den Handlungen reicher Menschen erwächst. Während die Befragten die vielfältigen wohlthätigen Unternehmungen reicher Menschen mit einem Anteil von 60 % durchaus zu würdigen bereit sind, attestieren sie ihnen gleichzeitig keinen verantwortungsbewussten Umgang mit ihrem Reichtum. Dieser wirke sich oftmals nicht zum Wohle der Gesellschaft aus.

Insgesamt deutet die heterogene Bandbreite des Antwortverhaltens auf die Ambivalenzen hin, welche die Bewertung von

Reichtum mit sich bringt. Die positiven und die negativen Zuschreibungen der sozialen Wirkungen des Reichtums bilden eine prekäre Balance, die, je nach Stimmungslage, in die eine oder andere Richtung kippen kann.

5 Gerechtfertigte und ungerechtfertigte Privilegien durch Reichtum

Im Rahmen seiner Lebensstil-Analyse sah Georg Simmel (1989, S. 274) besondere Vorteile im Reichtum: „Der Reiche genießt Vorteile noch über den Stand desjenigen hinaus, was er sich für sein Geld konkret beschaffen kann. Der Kaufmann handelt mit ihm solider und billiger als mit dem Armen, jedermann, auch derjenige, der gar nicht von seinem Reichtum profitiert, begegnet ihm zuvorkommender.“ Simmels Annahme, Reichtum bringe individuelle und soziale Vorteile mit sich, haben wir aufgegriffen und nach den konkreten individuellen Verwirklichungschancen für Reiche gefragt.

Der Befund ist eindeutig. Eine bessere Wohnqualität und höhere Renten stoßen auf große Zustimmungsraten (Abbildung 4). Das dürfte mit dem in der Bevölkerung vorherrschenden Äquivalenzdenken zusammenhängen. Durch eigene Arbeit oder Beiträge lassen sich entsprechend höhere Ansprüche ableiten. Differenzierter verhält es sich mit der Aussage, Kinder von Besserverdienern sollten eine bessere Ausbildung bekommen können. Eine Mehrheit von 53 % reagiert hierauf ablehnend. Gleichzeitig hat jedoch ein großer Anteil von 39 % keine Einwände gegen diese Vorzüge. Zwar widerspricht eine privilegierte soziale Herkunft der von Alexis de Tocqueville (1986) auf die USA bezogenen „Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen“ als Voraussetzung für den individuellen Erfolg. Dabei kann jedoch nicht übersehen werden, dass die Befragten in dieser Frage gespalten sind. Mag der Traum vom sozialen Aufstieg nur in Erfüllung gehen, wenn möglichst alle dieselben Bildungschancen haben. In Deutschland ist die Bevölkerung diesbezüglich jedoch unsicher.

Anders sieht es bei der Kategorie Einflussmöglichkeiten aus. Größere politische Macht für Reiche oder Einkommensstarke lehnen 83 % der Befragten ab. Die Egalität der Staatsbürger genießt in den Augen der Bevölkerung eine hohe Wertschätzung, die auch als Vertrauensbeweis für die politische Demokratie gewertet werden kann.

Implizit lässt sich das Ergebnis durchaus im Sinne einer grundsätzlichen Akzeptanz sozialer Ungleichheit interpretieren. Vorteile aufgrund eines höheren Einkommens werden nicht von vornherein abgelehnt, sondern in gewissen Bereichen als gerechtfertigt empfunden. Dies betrifft insbesondere die Aspekte des Konsums und des Lebensstandards.

6 Fazit

Einstellungen zum Reichtum, dessen subjektive Wahrnehmung und Deutung sind noch nicht hinreichend erforscht (Glatzer et al. 2008)⁶ und bedürfen weiterer Untersuchungen. Da Reichtum aus soziologischer Perspektive eine herausgehobene Lebenslage darstellt, welche „die Gesamtheit

⁶ Gleiches gilt übrigens auch für Einstellungen der Bevölkerung zur Armut.

vorteilhafter Lebensbedingungen eines Menschen“ umfasst (Hradil 2001, S. 373), lassen sich daran grundlegende gesellschaftspolitische und sozialpolitische Fragen aufwerfen.

Einstellungen zum Reichtum basieren auf interessegeleiteten und moralischen Grundpositionen. Die Frage nach Reichtum in kapitalistischen Konkurrenzgesellschaften zielt nicht nur auf die Bewertung der Gründe, die im Einzelfall zu ihm geführt haben. Es geht also nicht nur, wie vermutet werden könnte, um die Legitimität höherer individueller Verwirklichungschancen von Reichen oder Nichtreichen. Vielmehr umfasst Reichtum eine soziale oder kollektive Dimension, die das Selbstverständnis unserer Gesellschaft berührt und die Debatte nach den Möglichkeiten und Grenzen von sozialer Ungleichheit in Deutschland aufwirft. Welche individuellen Verwirklichungschancen dabei wem in welchem Umfang zustehen, ist eine eminent wichtige gesellschaftspolitische Frage,

woraus sich auch Handlungsdimensionen ableiten lassen.

Ein großer Teil der Bevölkerung geht davon aus, nur dann reich werden zu können, wenn man entweder über günstige soziale Ausgangsbedingungen verfügt oder Teil eines privilegierten Beziehungsnetzes ist. Die Hälfte der Bevölkerung ist sogar der Meinung, dass Reichtum stark mit strukturellen Ungerechtigkeiten des Wirtschaftssystems oder moralisch verwerflichem Verhalten wie Unehrlichkeit zusammenhängt. Die mit dem Selbstverständnis einer leistungsorientierten demokratischen Marktgemeinschaft am besten in Einklang zu bringenden Begründungen des Reichtums durch individuellen Einsatz und eigenverantwortliches Handeln werden demgegenüber seltener, zumindest aber nicht häufiger als die illegitimen Begründungen genannt. Dies lässt vermuten, dass die Akzeptanz von Reichtum auf der Ebene der Verteilungsmechanismen zum Teil nicht gegeben ist.

Bezogen auf die Verteilungsergebnisse ergibt sich ein differenzierteres Bild: Das Vorhandensein von Reichtum gilt nicht per se als kritikwürdig, auch werden die mit dem Reichtum verbundenen höheren Konsum- und Absicherungschancen nicht infrage gestellt. Problematisch werden jedoch Reichtumseffekte betrachtet, die dem demokratischen Gleichheitsideal entgegenstehen, wie z. B. die politischen Partizipationsmöglichkeiten oder die Bildung.

Auch die individuellen und gesellschaftlichen Implikationen des Reichtums werden ambivalent gesehen. Zwar wird begrüßt, in einer Gesellschaft zu leben, die jedem die Möglichkeit bietet, reich werden zu können, und auch Wohltätigkeit und gesellschaftlicher Fortschritt gelten als generell positive Reichtumseffekte. Allerdings wird zu großer Reichtum Einzelner als problematisch erachtet, zumal die Reichen nach Ansicht einer überwältigenden Mehrheit der Menschen ihren Reichtum nicht zum Wohle der Gesellschaft einsetzen.

LITERATUR

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2007): Integrierte Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung, Abschlussbericht zur Studie, Bonn

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin

Böhnke, P./Kohler, U. (2007): Determinanten des Glücks: Lebenszufriedenheit in Europa, in: WSI-Mitteilungen 7, S. 373–379

Druyen, Th. (2007): Goldkinder. Die Welt des Vermögens, Hamburg

Friedrich Ebert-Stiftung (FES) (2008): http://www.fes.de/inhalt/Dokumente_2008/Zusammenfassung_Studie_GPI.pdf (Zugriff, 7.8.2008)

Glatzer, W./Becker, J./Bieräugel, R./Nüchter, O./Schmid, A. (2009): Reichtum im Urteil der Bevölkerung, Opladen

Hartmann, H. A./Wakenhut, R. (1995): Gesellschaftlich-politische Einstellungen, Hamburg.

Hradil, S. (2005): Soziale Ungleichheit in Deutschland, Wiesbaden

Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) (2007): Weiterentwicklung der Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung. Expertenworkshop am 29.11.2006 in Berlin; Elektronische Ressource auf der Homepage des BMAS

Krömmelbein, S./Bieräugel, R./Nüchter, O./Glatzer, W./Schmid, A. (2007): Einstellungen zum Sozialstaat, Opladen

Mühleck, K. (2003): ISJP International Social Justice Project. Arbeitsgruppe für die Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsbericht 97, Humboldt-Universität, Berlin

Neugebauer, G. (2007): Politische Milieus in Deutschland, Bonn

Nüchter, O./Bieräugel, R./Schipperges, F./Glatzer, W./Schmid, A.

(2008): Einstellungen zum Sozialstaat, Opladen

Roller, E. (1992): Einstellungen der Bürger zum Wohlfahrtsstaat der Bundesrepublik Deutschland, Opladen

Sen, A. (2002): Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München

Simmel, G. (1989): Philosophie des Geldes, in: Rammstedt, O. (Hrsg.): Georg-Simmel-Gesamtausgabe, Frankfurt am Main

De Tocqueville, A. (1986): Über die Demokratie in Amerika, München

Volz, F. R. (2002): „Vermögen“ – vorbereitende Thesen zu einer anthropologischen Theorie des Reichtums, in: Huster, E.-U./Rüdiger, F./Volz, F.-R. (Hrsg.): Theorien des Reichtums, Münster, S. 15–30

Wegener, B./Liebig S. (1998): Gerechtigkeitsideologien 1991–1996, in: Meulemann, H. (Hrsg.): Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Erklärungsansätze der Umfrageforschung, Opladen, S. 25–60

Westerheide, P./Ammermüller, A./Weber, A. (2006): Die Entwicklung und Verteilung des Vermögens privater Haushalte unter besonderer Berücksichtigung des Produktivvermögens, Berlin

Westerheide, P./Rotfuß, W. (2008): Höhe und Struktur der Vermögen privater Haushalte. Baden-Württemberg im Vergleich der Bundesländer, Mannheim